

# Lernziel

## „Zivilcourage“\*

B.4  
Seminarphase:  
Tu was!

Von Peter Krahulec

**D**er Duden, definiert „Zivilcourage“ als „mutiges Verhalten, mit dem jmd. seinen Unmut über etw. ohne Rücksicht auf mögliche Nachteile gegenüber Obrigkeiten, Vorgesetzten o. ä. zum Ausdruck bringt“ (Lexirom 1995), der Große Brockhaus des gleichen Jahres spricht vom „Mut, sich im bürgerlichen Leben für die eigene Überzeugung einzusetzen“.

Den klassischen Einwand gegen solche Eingemeindung ohne Anstrengung des Begriffs hat Gabriele von Arnim treffend zugespitzt: „Dann hat auch Herr Schönhuber Zivilcourage!“ (1992:1). Was also muss hinzutreten, dass wir mit unseren beschränkten Möglichkeiten noch „drinnen“, Herr Schönhuber aber trennscharf „draußen“ bleibt?

### Eine ermutigende Definition aus der sozialen Praxis und ihre Nutzenanwendung

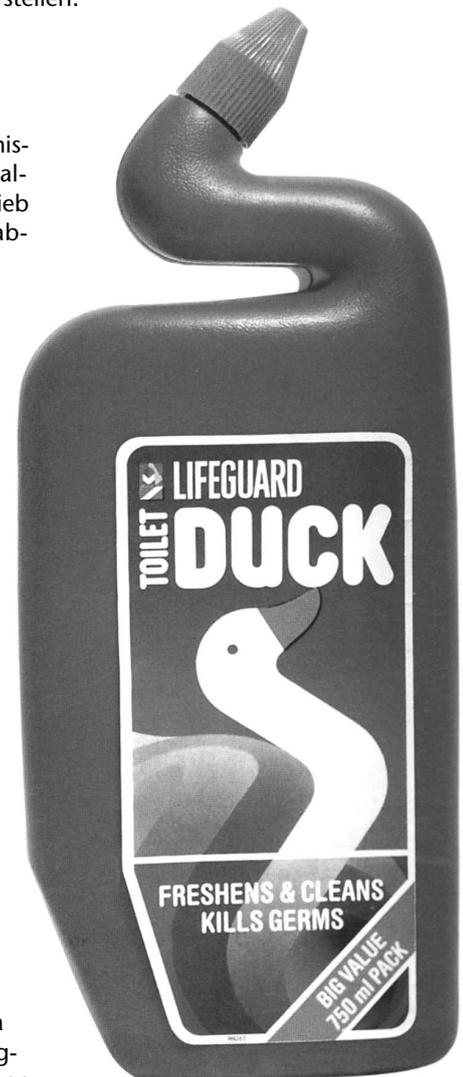
„Um das vorhandene Potential an Solidarität mit Schwächeren aufzuzeigen“, schrieb der Österreichische Gewerkschaftsbund ÖGB 1996 steiermarkweit einen „Zivilcourage-Preis“ aus. „Die positiven Fallbeispiele von Menschen, die anderen Menschen bei offensichtlichen Diskriminierungen oder Gewalteinflüssen beistehen“, heißt es in den Begleitpapieren, sollten einerseits „die Beweggründe für solidarisches Handeln aufzeigen“ und andererseits „andere“ ermutigen, „bei entsprechenden Beobachtungen nicht wegzuschauen, sondern aktiv einzugreifen und zu helfen“. PreisträgerInnen für spontan couragiertes Handeln im Alltag wurden u. a. Guido Zeilinger aus Knittelfeld, der einem Farbigen gegen rassistische Verbalattacken beistand, und Frau Adelheid Berger aus Graz, die ein Bettelkind vor einem Geldautomaten in Schutz nahm. Am Rande: Was ist eigentlich bemerkenswerter: die subjektive Einmischung oder die objektiven Verhältnisse, die solches Verhalten erst „preiswürdig“ machen? Auf dieses prosoziale, hilfreiche Verhalten jedenfalls zielt mein erkenntnisleitendes Interesse als jemand, der für die Gruppe der helfenden Berufe ausbildet. In mit „Individualisierung“ hinreichend düster beschriebenen gesellschaftlichen Prozessen suche ich nach „Sternschnuppen“, die den Horizont eines Gemeinwohls aufleuchten lassen, weil sie:

- hilfreiches Handeln ausdrücken, das „furchtlos vor sich selbst besteht“, zumindest aber diese Furcht überwindet;

- letztlich menschenrechtlich orientiert in demokratischer Absicht im Anderen den gleichen Wert sehen wie in sich selbst;
- gegen jede Form von Diskriminierung und Verletzung der Menschenwürde Partei ergreifen mit dem (sozial)pädagogischen Blick für den jeweils Schwächeren;
- und weil sie schließlich im Alltag „wie ein zweiter Atemzug“ präsent sind und den unverzichtbaren Kitt ziviler Gesellschaften darstellen.

### Der Sturz eines trügerischen Selbstbildes

Überprüfe ich mit diesem Erkenntnisinteresse (auch mein) Alltagsverhalten, so werde ich mich rasch von lieb gewordenen Selbstbildern verabschieden müssen, nicht zuletzt von dem klassischen, dass der Mensch „edel, hilfreich und gut“ sei. Die eine Seite der ernüchternden Ergebnisse der von Latané, Rodin, Darley und der legendären Milgram-Schule angestoßenen Altruismus-Forschung fasst Bierhoff provokant so zusammen: „Wenn sich jemand in einer lebensbedrohlichen Notlage befindet, sind seine Chancen, Hilfe zu erhalten, trotz zahlreicher Zeugen relativ gering!“ (1983:439). Latané nennt die Ursache: eine „soziale Hemmung durch die Anwesenheit anderer“. Diese soziale Hemmung in unstrukturierten Gruppen gründet ihrerseits auf und verstärkt zugleich eine „Diffusion der VerANTWORTung“. In zahllosen Experimenten wurde nachgewiesen, wenn zwei einander unbekannte Personen sich etwa einer Unfallstelle nähern und eine ignoriert den Unfall demonstrativ, dann vermittelt das passive Modell die Situationsnorm, dass ein Eingreifen nicht erforderlich sei. Verantwortlichkeit für die Situation verflüchtigt sich exponentiell mit der Zahl der in ihr Anwesenden (und sich Fremden). Dieser selbstreferentielle Zirkel führt schließlich zu einem situativen Zustand „pluralistischer Ignoranz“. Das unerwartete Ereignis überfordert die meisten Augenzeugen; sie reagieren mit Abwarten. Diese Ratlosigkeit wird von den anderen, die gleichfalls ratlos sind, als Hinweis gewertet, dass ein Eingreifen nicht angemessen



ist, da sie die Ratlosigkeit als Vorbild für eigene Passivität nehmen. Hinzu tritt ein Merkmal, das in die Situation mitgebracht wird, gerade in Leistungsgesellschaften wie der unseren: die „Bewertungsangst“. In der Öffentlichkeit agieren, in ungesicherten Situationen mit offenem Ausgang sich aus der Deckung wagen, ruft Vermeidungstendenzen hervor. In solcher Lähmung des Sozialen fällt Adorno ein: „Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen“. Aber wie geht das?

### **Helfermenschen: die Banalität des Guten**

Jüngste Ergebnisse des „bystander (Zuschauer) versus rescuer (Retter)-Verhaltens“ aus der Holocaust-Forschung begründen geradezu ein Paradigma für historisch-politische Bildungsarbeit. Einen vorläufigen Höhepunkt an Prägnanz und Brillanz fanden sie in einem der schönsten, weil ehrlichen und Mut machenden Bücher, das ich in der letzten Zeit gelesen habe, Eva Fogelmans Lebenswerk „Wir waren keine Helden. Lebensretter im Angesicht des Holocaust“. Die Milgram-Doktorandin „fesselten jedoch nicht die Menschen, die der Autorität gehorchten, sondern die anderen, die ihr nicht Folge leisteten“ (S.12). In zehn Jahren führte über 300 Tiefeninterviews mit RetterInnen weltweit – immer angetrieben von dem monumentalen Missverhältnis: „In den von Nazis besetzten Gebieten lebten fast 700 Millionen Menschen. Nur ein verschwindend geringer Bruchteil von ihnen war an Rettungsaktivitäten beteiligt“ (S.14).

Und was zeigt uns die epochale Studie über „Conscience and courage“ (Originaltitel), die Bedingungen für Zivilcourage also? Unter Einbezug von Wolfgang Heuer, Till Bastian und auch eigenen Vorstudien fasse ich so zusammen: Allererstens, Helfermenschen hatten/haben eine moralisch stabile Bezugsperson. Zivilcourage wurzelt in empfangener Liebe und in erwiesener Bindung. Diese Wurzel lässt jenes große Maß an Phantasie sprießen, das im wörtlichen Notwendig ist, um sich in die Lage anderer zu versetzen – die Schlüsselqualifikation der Empathie folglich. Helfermenschen sind zumeist Außenseiter im positiven Sinne; d.h. sie benötigen Unabhängigkeit ebenso wie das Interesse an anderen Menschen. Nur im 'Lebensplan Nonkonformismus' können sie die eigene Würde und die gemeinsame Würde mit anderen verteidigen, und nur so können sie Mehrheiten widerstehen, ohne sich in Isolation zurückziehen. Angehörigen meiner Generation fällt „natürlich“ das Bild ein von Hannes Wader: „Leben einzeln und frei / wie ein Baum und dabei / brüderlich wie ein Wald ...“. Die Mehrzahl half/hilft nicht wegen abstrakter Prinzipien, sondern wegen konkreter Menschen; Zivilcourage beruht also auf einer aktiven und gleichberechtigten Beziehung zu anderen Menschen, nicht auf einer ideologierfüllenden Solidarität oder einer herablassenden Barmherzigkeit. Jener Satz:

„Einer musste es doch tun!“ des Johann Georg Elser, der am 8. November 1939 (!) ganz alleine versuchte, Adolf Hitler im Bürgerbräusaal in München mit Hilfe einer selbstgebauten Bombe zu töten, er sei unvergessen.

### **Wie wird ein Mensch mutig?**

Eva Fogelman schließt ihre Studie mit der Forderung: „Nach meinem Dafürhalten genügt es nicht, Toleranz und Mitgefühl lediglich verbal zu lehren. Werte können nicht in einem Vakuum existieren. Wenn man Menschen keine Gelegenheit bietet, sich einzumischen und diese Werte praktisch umzusetzen, lösen sich ihre altruistischen Regungen in gute Absichten auf (1995:298). Sie formuliert damit auf ihre Weise die alte pädagogische Maxime: Erfahrung geht vor Belehrung.

Till Bastian schlägt zunächst einmal einen grundlegenden Perspektivenwechsel vor (1996:26ff). Er greift dabei Beobachtungen des israelischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky auf, die dieser notabene an KZ-Überlebenden gemacht hat und – im Gegensatz zur „Pathogenese“ (Was macht krank?) – in einem Konzept der „Salutogenese“ zusammengefasst hat: Was erhält gesund? Welche Faktoren verhelfen Menschen, so erfolgreich wie möglich mit den Bedrohungen des Lebens umzugehen. Antonovsky konstatiert ein „inneres Kohärenzgefühl“ (wie es z. B. schon Bettelheim für Buchenwald beschrieben hat), nach Bastian „eine Fähigkeit, die die altruistischen Helfer und Retter in offenbar hohem Maße besitzen. Weder hemmen sie sich durch ein lamentierendes 'Es hat ja alles doch keinen Zweck', noch zweifeln sie über Gebühr daran, dass ihr eigenes Tun wirksam und von Bedeutung ist“. Auch eine Tausend-Meilen-Reise beginnt mit dem ersten Schritt. Fünf Schritte, die aus unbeeiligten Zeugen (bystanders) mit großer Wahrscheinlichkeit Helfer (rescuers) machen, haben Latané und Darley vorgezeichnet; ich gebe sie mit meinem Worten wieder:

Das Unrecht sehen wollen!

Die Erkenntnis: Irgend etwas stimmt hier nicht!

Die Interpretation: Ein Mensch braucht Hilfe!

Die Bereitschaft, VerANTWORTung zu übernehmen,

Die Wahl der geeigneten Hilfsmittel,

Die Durchführung der Hilfeaktion.

Dies alles lässt sich lernen, studieren, trainieren, korrigieren – wenn auch unter dem existentiellen Risiko: Wie mutig man ist, merkt man meistens erst „hinterher“.

#### Literatur:

von Arnim, Gabriele (1992): Zivilcourage ist das Gegenteil von Lethargie und Schweigen; in: FR 26.1.92; Bastian, Till (1996): Zivilcourage. Von der Banalität des Guten, Hamburg; Beck, Detlef / Müller, Barbara / Painke, Uwe (1994): Man kann ja doch etwas tun! Gewaltfreie Nachbarschaftshilfe. Kreatives Eingreifen in Gewaltsituationen und gemeinschaftliche Prävention fremdenfeindlicher Übergriffe. Hg. v. Bund für Soziale Verteidigung, Minden; Bierhoff, Hans Werner (1990): Psychologie hilfreichen Verhaltens, Stuttgart / Berlin / Köln; Fogelman, Eva (1995): „Wir waren keine Helden“. Lebensretter im Angesicht des Holocaust, Ffm / NY; Heuer, Wolfgang (1994): Woher nehmen mutige Menschen im Alltag und im Extremfall ihre Kraft? Zwischen Anpassung und Widerständigkeit; in: FR 26.8.94; von Hentig, Hartmut (1996): Bildung, München; Hunt, Morton (1992): Das Rätsel der Nächstenliebe. Der Mensch zwischen Egoismus und Altruismus, Ffm / New York; Lünse, Dieter / Rohwedder, Jörg / Baisch, Volker (1995): Zivilcourage. Anleitung zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt, Münster; ÖGB-Steiermark (1996): Zivilcourage. Gegen Rassismus und Gewalt.

Leicht gekürzt aus Journal für politische Bildung 4 / 97.

Peter Krahulec, geb.1943 in Prag, Dr. phil., Professor an der Fachhochschule Fulda, Fachbereich Sozialwesen, arbeitet zu Fragen der Friedenspädagogik, der Menschenrechtserziehung und der männerspezifischen Sozialisation.